

# Dresdner Journal.



**Verlagspreis:**  
Für Dresden vierteljährlich:  
3 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich  
bestehenden Postämtern  
vierteljährlich 3 Mark; außer-  
halb des Deutschen Reichs  
Post- und Steuerzuschlag  
zusätzliche Nummern: 10 Pf.  
**Vertheilung:**  
Täglich mit Ausnahme der  
Sonntage und Feiertage abends.  
Preis: 12 Pf. Nr. 1295.

**Kundgebühren:**  
Für den Raum einer gewöhnlichen  
Zeile seiner Schrift  
20 Pf. Unter „Eingelassen“  
die Zeile 50 Pf.  
Bei Tabellen- und Lieferungen  
entsprechender Maßstab.  
**Verantwortlicher:**  
Königliche Expedition des  
Dresdner Journals  
Dresden, Jungfernst. 20.  
Berlags-Verlag: Nr. 1295.

**N 231.** **Dienstag, den 5. Oktober abends.** **1897.**

## Amtlicher Teil.

**Dresden, 5. Oktober.** Se. Königl. Hoheit der Prinz Johann Georg, Herzog zu Sachsen, hat sich gestern abend 7 Uhr 20 Min. nach Schwerin begeben.

**Dresden, 2. Oktober.** Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, den nachgenannten Beamten bei ihrem Uebertritt in den Ruhestand folgende Auszeichnungen zu verleihen: dem Senatspräsidenten beim Oberlandesgerichte Hermann Wetzler das Komturkreuz 1. Klasse vom Albrechtsorden, dem Amtsrichter beim Amtsgerichte Burgen Amtsgerichtsrath Ulrich Raumann das Ritterkreuz 1. Klasse vom Albrechtsorden, dem Assessor beim Amtsgerichte Döbeln Kommissionsrathe Gustav Edmund Geipel das Ritterkreuz 2. Klasse vom Albrechtsorden und dem Sekretär beim Amtsgerichte Dresden Sigismund Bernhard Berndt das Albrechtskreuz.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Oberamtmann Hermann Louis Panje in Pöhlendorf das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der von Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser und Könige von Preußen zum Ehrenritter des Johanniterordens ernannte Hülfsarbeiter bei der Generaldirektion der Staatsbahnen Finanzassessor Dr. jur. von Geldern-Crispendorf die mit diesem Orden verbundenen Abzeichen annehme und trage.

Se. Majestät der König haben den zum Generalkonsul der Vereinigten Staaten von Nordamerika in Dresden ernannten Charles L. Cole derselbst in dieser Eigenschaft anzuerkennen geruht.

## Verordnung.

**Ernennungen für die 1. Kammer der Ständeversammlung betreffend.**

Wir Albert von Gottes Gnaden König von Sachsen u. s. w. verkünden hiermit, daß Wir auf Grund der Bestimmung im § 63 unter Nr. 16 der Verfassungsurkunde, nachdem drei der hiesigst bezeichneten Stellen in der 1. Kammer der Ständeversammlung zur Erzielung gekommen sind, für solche die erste Magistratsperson in den Städten Chemnitz, Freiberg und Annaberg und zwar, was die erstgenannten beiden Städte anlangt, wiederum ernannt haben.

Zu dessen Beurkundung haben Wir die gegenwärtige Verordnung unter Vorbeugung Unserer Königl. Siegel eigenhändig vollzogen.

Gegeben zu Dresden, am 30. September 1897.

Albert. Georg v. Meyß. Paulig.

## Nichtamtlicher Teil.

### Aus Griechenland

Die in Griechenland durch die Friedensbedingungen geschaffene kritische Lage kann den mit dem griechischen Verhältnisse und den politischen Persönlichkeiten einigermassen Vertrauten nicht überraschen. Wären die Griechen wirkliche Patrioten in dem guten Sinne des Wortes, so hätten sie angesichts der ihnen zugemuteten schweren materiellen und moralischen Opfer sich gereizigt und einzig Stellung genommen. Der Grieche ist aber mehr noch Parteimann als

Patriot. So sieht man, daß in der griechischen Kammer, welche über Annahme oder Nichtannahme der Friedenspräliminarien zu beschließen hat, der griechische Delmannis, der die Hauptrolle des über Griechenland gekommenen Unglücks gewesen und dann im Augenblick der Gefahr abgetreten ist, aus Ehrgeiz und Parteilichkeit den Nachfolger zu Falle bringt, durch dessen Rührung der Krieg ein Ende gefunden hat und Friedensbedingungen erzielt worden sind, welche die große Mehrheit der Presse und der öffentlichen Meinung zwar als hart, aber doch annehmbar bezeichnet. Thatsächlich ist es nichts als Ehrgeiz, was Delmannis veranlassen konnte, in einem überaus kritischen Augenblicke noch eine Regierungstrife zu provozieren!

Fünfzehn Jahre lang ist nun die griechische Politik nichts als ein Schachspiel zwischen Trifupis und Delmannis. Der erstere ist nunmehr gestorben und Delmannis hält sich daher offenbar für den einzig berechtigten Retter Griechenlands. Indessen hat es den Anschein, daß er keine Rolle ausgepielt hat. In der öffentlichen Meinung ist dies ganz gewiß der Fall. Er mußte sich seiner Zeit vor dem einmütigen Ausbruch des Volkswillens zurückziehen. Wenn er heute noch Kall durch ein Vertrauensvotum zu Falle zu bringen vermag, so kommt das daher, daß die Mehrheit der Kammer und der staatliche Apparat noch delmannistisch sind.

Von den Griechenlands auferlegten Friedensbedingungen erregen bekanntlich zwei den meisten Widerstand: die Finanzkontrolle und die zwischen der Türkei und Griechenland zu vereinbarenden Modifikationen der bestehenden Verträge. Es bestand der Plan, die erste Rate der Kriegsschuldung durch nationale Beiträge aufzubringen, doch scheiterte diese Absicht noch vor der Ausführung. Ebenso wenig Erfolg hatten die Bemühungen der Regierung, von den großen ausländischen griechischen Kapitalisten die Anleihe zu erhalten. Ubrigens wird die internationale Kontrolle auch nur eine dem griechischen Nationalbewußtsein ungewohnte formale Einrichtung ohne praktischen Wert oder Wirkung sein. Die an den griechischen Kuleisen beteiligten Gläubiger geben sich einem schweren Irrtum hin, wenn sie von der einzusetzenden europäischen Kontrolle die Befriedigung der ihnen zugespochenen Ansprüche erwarten. Griechenland befindet sich in der absoluten Unmöglichkeit, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Keine Kontrolle kann da helfen, die sich überdies bloß auf die Eingänge gewisser Einnahmen erstrecken und über deren Verwendung bestimmen kann. Wenn schon im Jahre 1893 Griechenland in der Unmöglichkeit war, seine Verpflichtungen zu erfüllen und nicht einmal die vereinbarten 33 Proz. regelmäßig leisten konnte, wie soll es jetzt nach den verheerenden Folgen des Krieges, nach der Belastung des Budgets mit den Kriegskosten und der Kriegsschuldung möglich sein?

Durch die neuen Anleihen erreicht übrigens die Gesamtheit der griechischen Staatsschulden das netze Summen von ziemlich einer Milliarde. Und dabei ist Griechenland ein wenig produktives Land mit kaum zwei und einhalb Millionen Seelen! Die Verzinsung und Amortisation dieser Schuld würde jährlich mehr als 50 Mill. Frs. Gold erfordern, zu deren Bedeckung die gesamten wirklich einfließenden Staatseinnahmen nicht ausreichen würden.

Wenn man fragt, wie Griechenland im Verlaufe von kaum zwanzig Jahren eine Milliarde Schulden aufhäufen konnte, findet man die Antwort in der beispiellos schlechten Finanzwirtschaft. Die wirklichen mit den Anleihen bestrittenen Ausgaben werden sich auf höchstens 400 Millionen belaufen. Darunter nehmen den größten Platz die Delmannis belastenden

Kosten der Mobilisierungen von 1880 und 1885, die für halbvollendete Bahnbauten verausgabten Summen und die Erwerbung von Panzerschiffen ein. Alle anderen Hunderte von Millionen sind in Ruach aufgegangen; sie mußten die bescheidenen Defizite decken und ermöglichen es, die Finsen der in rascher Aufeinanderfolge abgefolgten Anleihen zu bezahlen. Als dann das europäische Kapital die finanzielle Lage Griechenlands erkannte und neuen Kredit verweigerte, war für das Land die Möglichkeit benommen, die Fiktion seiner Zahlungsfähigkeit aufrecht zu erhalten und es trat der Bankrott ein.

Seither hat sich die Lage nur verschlechtert. Das Papiergeld entwertet sich infolge des mangelnden Goldzuflusses immer mehr. Die auch sonst in den fiktiven Budgets figurierenden Einnahmen werden infolge der Ereignisse tiefer unter dem üblichen Mittel bleiben. Wenn nun in normalen Zeiten, bei weit geringerer Schuldenlast, die Staatseinnahmen nicht hinreichen und ein vermerkerendes Defizit bestand, was darf man dann für die Zukunft erwarten?

Es ist klar, daß von den Einnahmen, seien diese wie immer verpündet, vorweg die Bedürfnisse des Staates genommen werden müssen. Dagegen wird keine Kontrolle etwas thun können, und übrigens liegt es im Interesse der Gläubiger, daß der Schuldner nicht zu Grunde gehe. Es ist also gewiß keine unbegründete Schwärzerei, wenn man die Meinung ausdrückt, daß von der Kontrolle nicht viel Gutes erwartet werden darf.

### Die sächsischen Landtagewahlen

geben der Presse aller Parteien noch fortgesetzt reichen Stoff zu Betrachtungen aller Art. Hierbei ist die Stellungnahme der einzelnen Parteien zu dem Wahlergebnisse eine ganz klare. Fast alle nationalen und für die Sache der Ordnung eintrittenden Parteien sind sich einig über die Bedeutung der sächsischen Ordnungsparteien dank ihrer Einmütigkeit erzielten Erfolge und stellen das sächsische Beispiel ein der Nachahmung aller wahren Vaterlandstreuer wertig hin. Die ultramontanen und freisinnigen Blätter — mit ihnen natürlich auch die immer mehr nach links abirrende „Nationalzeitung“ — enthalten eine väterliche aus allen denjenigen Phrasen und allgemeinen Redewendungen, mit denen sie schon vom Jahre den in Sachsen zuerst unternommenen Versuch, der Sozialdemokratie entgegenzuarbeiten, begleitet hatten. Die sozialdemokratische Presse endlich gemahnt das spathische Schauspiel, daß man sich in ihr immer noch heftig darüber herumstreitet, ob der von den Unfürzern bei den sächsischen Wahlen erzielte „Erfolg“ ein „impotenter“ sei oder nicht. Der größere Teil der Unfürzlerblätter neigt verständigerweise der letzteren Ansicht zu.

Aus den verschiedenen Klaffungen der Presse haben wir heute zwei Randgebungen der „Schlesischen Zeitung“ hervor, da sie uns von besonders richtigen Gesichtspunkten auszugehen scheinen.

Von nationalliberaler Seite wird dem genannten Blatt geschrieben:

Sachsen wird nachdenkender denjenigen Staat in Deutschland, der von den anderen Bundesstaaten am wenigsten gelunden, politisch am meisten vernachlässigt werden muß. Tritt bei man die große Aufgabe der Zeit, die Bekämpfung der sozialen Revolution, längt begriffen und dieser Erkenntnis gemäß mit ihrem Blick, entschlossenem Willen und ihrem Geiste geschadet — trotz aller Schwächen, das bestmögliche zu tun zu haben.

Fortes fortuna adiuvat! Das leuchtete der Kaiser bei dem ersten Male auf Grund des neuen Wahlergebnisses veranlaßte Kundgebungen. Was für Länder haben, als es sich der 14. Jahren um der Erfolg dieses Wahlergebnisses, die Unmöglichkeit, nicht nur aus dem letzten demokratischen, sondern aus dem kaiserlichen Lager zu propagieren genügt! Jetzt ist es, daß der Jued, der man verleiht, vollkommen

erreicht ist. Bisher ist nur das Ergebnis der Wahlmännerwahlen zu überblicken, die Abgeordnetensammlungen haben noch aus; aber es ist außer Zweifel, daß die Sozialdemokratie von den freien Mandaten, die sie zu vertreiben hat, höchstens eine behaupten wird. Das bedeutet die Verdrängung der Sozialdemokratie aus dem sächsischen Landtage. Und das hat man erreicht, nicht, wie vielfach behauptet wird, durch eine Maßregel brutaler Ungerechtigkeit, sondern durch die Klugheit zum geschickten Verhandeln und zur Weisheit. Sachsen hatte vor drei Jahrzehnten ein dem Reichstagswahlrecht fast vollständig gleichkommendes Wahlrecht eingeführt. Im Reich mag man die absolute Mehrheit des allgemeinen Wahlrechts wenn nicht rechtzertigen, so doch einschließen mit der allgemeinen Weisheit und den inneren Sitten; im Einzelstaat fallen diese Gründe frei, und es bleibt die absolute Mehrheit des Wahlrechts nur ein in die Augen springendes Mißverhältnis zwischen Recht und Leistung.

Das sächsische Wahlergebnis würde infolge die in dem allgemeinen Wahlrecht liegende Ungerechtigkeit einzigen haben, wenn nicht das sächsische Wahlrecht eine erhebliche Anzahl der Unfürzler der bestehenden Verfassung ausgedehnten Partei als Sprungbrett gebietet hätte, um in der Abgeordnetensammlung eine den sächsischen Verfassung der Weisheit hinüber und die Zukunft gebührende Position zu erlangen. Und die zugehörige Erkenntnis, daß dieser Weisheit vorgebeugt werden mußte, ist der Maßstab dazu gewesen, daß man das Wahlrecht durch Einführung des Dreiklassenwahlrechts und der indirekten Wahl in einer Weise abänderte, welche das gesunde Verhältnis zwischen Leistung für den Staat und Einfluß auf die Leitung desselben nach Möglichkeit herzustellen bestricht.

Das Verfahren war so vernünftig, so selbstverständlich, daß man noch heute nicht begreift, wie sich im bürgerlichen Lager auch andere Leute als solche, welche aus Parteirücksichten auf das Bestehen mit der Sozialdemokratie angezogen sind, dagegen erziehen konnten. Man pflegt diejenigen, welche auf sächsischer Wahlen gegen die Unfürzler behauptet hat, einer übertriebenen Partei der Sozialdemokratie zu beschuldigen. Umgekehrt darf man behaupten, daß jene anderen, die immer mit erheblichen Schäden vor der „verdrängenden Wirkung“ solcher Wahlen warnen, von der rechten Seite vor der Sozialdemokratie befreit sind. Sie sind natürlich auch jetzt wieder auf dem Plan. Während die Sozialdemokraten unter sich über die Bedeutung des sächsischen Wahlergebnisses sehr verschiedener Meinung sind, ganz allgemein aber einen schließlichen Konsens gefunden haben, gibt es im bürgerlichen Lager, und zwar nicht nur bei der Demokratie und dem Freisinn, nicht wenige, die, weil sie es nun einmal vor Jahresfrist so propagiert haben, durchaus glauben machen wollen, daß die revolutionäre Bewegung durch diese Wahlen gehindert sei.

Dann kommt auch noch ein Konservativer in dem Blatt zu Worte. Bemerkenswert erscheint in dessen Ausführungen vornehmlich, was er sich von dem Einflusse der sächsischen Wahlen für die Parteiverhältnisse im ganzen Reich verspricht. Er sagt in dieser Beziehung folgendes:

Der Wahlerfolg in Sachsen, an welchem in ähnlicher gleicher Weise die Realisierungen wie die Nationalversammlung beteiligt sind, ist unter dem Zeichen des Fortschritts empfunden worden. Bedeutend ist hierbei ist es, daß der Beitritt der Nationalisten zu der Kooperation der fortschrittlichen Parteien (während abgelehnt worden ist und das „Reformpartei“ demzufolge eine sächsische Niederlage erlitten hat. Es wäre eine Kuriosität sondersgleiches, wenn die alten Parteiparteien im Reich die Lehre, die sich ihnen hier abstrahiert, nicht beherzigen wollten. Die Sozialdemokraten, jedoch wie immer, verlernen keineswegs den Umstand, daß nicht allein das neue eingeführte Dreiklassenwahlrecht, sondern namentlich auch das Wahlrecht ihre Wahlverhältnisse in Sachsen herabgesetzt hat. Die „Sächsische Arbeiterzeitung“ schreibt geradezu: „Wenn auch bei den Reichstagswahlen überall ein beträchtliches realisiertes Resultat gegenübersteht wie in Sachsen, so würden wir auch bei den Reichstagswahlen nicht einmal den letzten Teil der Wählerstimmen erhalten können, die wir jetzt haben.“ Das sollte man sich in allen wirklich handhabenden Parteien Deutschlands merken und danach sollte man handeln.

Es ist ja durchaus nicht zu verkennen, daß hinsichtlich eines Wahlergebnisses in Sachsen die Dinge wohl nicht glücklicher liegen als im übrigen Deutschland. Die größten Fortschritte der sächsischen Bevölkerung, das Zentrum und der Freisinn, sind in Sachsen so gut wie gar nicht vorhanden. Nach der Ansicht der „Nationalzeitung“ beherrschen nicht die Nationalisten, sondern in ihrer übertriebenen Eigenliebe zu den Konservativen steht, in unzureichend der allgemeinen Meinung ohne jeden Zweck. Ein sächsisches Zentrum gibt es nicht. Ein sächsisches Ordnungsparteien war es also nicht, das Wählerstimmen aufzuheben, ja, es trat der Gegenüberstellungen im übrigen Deutschland zu. Nichts haben sächsisch-sozialistische und sozialistische Schloßmeister auf das sächsische Parteimenen bei den letzten Reichstagswahlen ihre gegenwärtige und der Sozialdemokratie günstige Wirkung ausgenutzt; allein die Landtagswahlverhältnisse haben gezeigt, daß diese

Bildern vertreten, von denen ein von Cuffus seiner Darstellung aus dem Freizeitskizzenbuch der Tivoli gegen die Franzosen um ein neues Meisterwerk bereichert. Ein Meisterwerk in der Komposition, in der Charakteristik der Figuren und in der scheinbaren Behandlung, in dem warmen Farbton, das Defregger jetzt viel leichter beherrscht als in seinen ersten Arbeiten. Es ist ein geheimer „Kriegsrat“ im Jahre 1809“ im Winkel einer Bauernstube, deren armes Mobiliar aus roh behauenen, aus Baumstämmen und Brettern zusammengesetzten Stühlen und einem Tisch besteht. Die beherrschende Gestalt des Kriegsrates ist Andreas Hofer, über ihn beugt sich der Vater Defregger, um den auf der Karte geplanten Zug auch zu überdenken, und um beide gruppierten sich sieben andere Führer, die teils überlegend, teils geschäftig während, den Weisungen Hofers auf der Karte folgen. Es ist eine wahre Freude für einen Berichterstatter, einmal in der Höhe durch die Kunstausstellungen an einem Bilde vornehmen und mit Stolz sagen zu dürfen: „Dies ist unser, so laßt uns sagen und so es behaupten.“ Im wirklichen Sinne des Wortes hat es bereits der bayrische Staat erhalten, indem er das sächsische Bild für die Neue Pinakothek in München angekauft hat, wo Defregger durch das große Bild des „Sturms auf das rote Turmthor“ zwar aus, aber noch bei weitem nicht genügend vertreten ist. Für andere Kunstliebhaber bieten sich in München noch eine tief empfundene Familienidylle aus dem Tiroler Volksleben, der Abschied eines zur Arbeit hinausgehenden Holzfüßlers von seiner jungen Frau, die ein schlafendes Kind auf dem Schoße hält, und das Selbstbildnis des trefflichen Künstlers, das sichtlich aus einem Ehrenplakat in einem unserer deutschen Museen verdient. Auch andere Künstler, die den Namen der Münchner Schule in den siebenziger und achtziger Jahren erneuert und befestigt haben, haben uns durch eine flüchtige Zusammenfassung ihrer Kraft überträgt. Karl Raupp, der flüchtige Maler des Chiemsees mit seinen Zyklen und Katastrophen, war

## Kunst und Wissenschaft.

### Bücherverwissenschaftliches.

Der Kongress zum „Schutz des geistigen Eigentums“, der vor zwei Jahren in Dresden tagte, beschäftigte sich u. a. auch mit der Frage der Begründung eines Allgemeinen Bibliographischen Verzeichnisses für Werke der Wissenschaft, Literatur und Kunst. Am Schluß des 19. Jahrhunderts und an der Schwelle des kommenden sollte mit einer vollkommenen Inventarisierung aller geistigen Forschungen, die in der ganzen Welt vorhanden sind, wenigstens begonnen und gleichzeitig sollte zur Klassifizierung der täglich erscheinenden Werke der Jetztzeit geschnitten werden, jedoch in absehbarer Zeit beide Arbeiten zusammen eine Gesamtübersicht über die Arbeit des menschlichen Geistes, vom Beginn der geschichtlichen Zeit an bis auf unsere Tage darbieten könnten. Es sind Ziele in diesen Bestrebungen vorgezeichnet, deren Erreichung vorläufig noch sehr fern zu liegen scheint und deren Verfolgung auf tausend Hindernisse der Genozität und des Beharrungsvermögens stoßen wird. Daß aber ein solches Werk würdig des Schwebes der Zeiten ist, daß es in seinen Ergebnissen und Folgerungen jeden Gebildeten, nicht nur etwa die Männer der Wissenschaft angeht, wird niemand der einigen Nachdenken verneinen. Der Umfang des in literarischen Werken jeder Art, vom niedrigsten Wert bis zur Wochenschrift und Broschüre, niedergelegten geistigen Wissens ist ein so ungeheurer geworden, daß seine Bewältigung auf dem Felde auch nur einer Wissenschaft auf dem bedeutendsten und umfassendsten Gebiete nicht mehr möglich ist. Auf die Romanagenien und Encyclopaedien des vorigen und der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts sind deshalb folgerichtig bibliographische Werke einzelner Wissenschaften gefolgt und dem Dresdner Bibliothekar Julius Perthes verdanken wir unter-

leits die 1866 erschienene Bibliographie der Bibliographen, die „Bibliotheca bibliographica“, die für ähnliche Werke aller Länder und Sprachen maßgebend geworden ist. Die Anträge, die an Bibliotheken und ihre Verzeichnisse in Bezug auf Fragen des Urheberrechts, auf Auffindung der im Lauf der Jahrhunderte entstandenen Werke, namentlich auf Bewertung der bei fremden Völkern angesammelten geistigen Schätze gestellt werden, steigen fortwährend und lassen sich immer schwieriger beantworten, besonders wenn für die Verfolgung einzelner wissenschaftlicher Ziele die Reise nach Ost und Stelle einer großen umfassenden Bibliothek nicht möglich erscheint.

Entspricht also die Aufstellung eines allgemeinen bibliographischen Verzeichnisses, welches durch Verlesung in einzelne Wissenschaften für den allgemeinen praktischen Gebrauch und die Verhältnisse des Buchmarktes dienlich zu machen und das durch Einzelarbeiten auf dem Gebiete der verschiedenen Länder und Wissenschaften vorzubereiten wäre, wirklich einem fühlbaren Bedürfnis, so kann es natürlich nur aufgestellt werden auf Grund eines einseitigen von den Bibliotheken der gesamten zivilisierten Welt angenommenen Systems der Klassifizierung. Ein solches liegt in dem Dezimalsystem des Direktors der New-Yorker Bibliothek Melvil Dewey vor, der auf dem Dresdner Kongress keine geistvolle Erwähnung, wenn wir nicht irren, in eigener Person vertrat und darlegte. Melvil Dewey teilt das gesamte menschliche Wissensgebiet in zehn Abteilungen ein, denen er die Nummern 0 bis 9 zuweist. Jede dieser Kategorien ist wieder in 10 Unterabteilungen eingeteilt, die ebenfalls wieder die Nummern 0 bis 9, aber an zweiter Stelle der Zahl erhalten. An die Unterabteilungen reiht sich in der gleichen Weise an dritter Stelle der Zahl Gruppen und so fort. Melvil nimmt 10 Rubriken an: Allgemeines, Philosophie, Religion, Soziologie, Pädagogik, Naturwissenschaften, angewandte Wissenschaften, sächsische Kunst, Literatur, Geschichte; davon teilt sich beispielsweise die 5. (Naturwissenschaften) unter

den Bestimmungen 0 bis 9 in die Unterabteilungen Allgemeines, Mechanik, Hydrostatik, Pneumatik, Akustik, Optik, Elektrizität, Magnetismus, Meteorologie, Kosmos.

Mit der Frage der Melvil'schen Dezimalsystemklassifikation hat sich jetzt auch der erste italienische Bibliographenkongress in Mailand beschäftigt. Leider ist man nicht zu einer runden Anerkennung und Anempfehlung des Systems gekommen, sondern nur zu einem Beschluß, welcher das System als noch verbesserungsfähig bezeichnet und eine Kommission einsetzt, welche die weiteren Fortschritte auf diesem Gebiete verfolgen soll. Verbesserungsbedürfnis und unvollkommen ist jedes menschliche Geisteswerk, aber gerade auf diesem Gebiete würden weitere praktische Versuche schneller fördern wir Kongressbeschlüsse und Kommissionen. Wir sagen weiter, denn das System ist in den großartigen Bibliotheken New-Yorks längst in Anwendung und ebenso auch bei dem seit September 1895 bestehenden Internationalen Bibliographischen Bureau in Brüssel, das unter Aufsicht des Internationalen Bureau der Berner Konvention in Bern steht. Von den sonstigen Arbeiten des erwähnten, unter dem Vorsteher von Ferdinando Martini abgehaltenen Kongresses sei noch der Beschluß erwähnt, die Aufstellung eines bibliographischen Verzeichnisses der Schriftsteller Italiens von Anfang an bis 1900 in Angriff nehmen zu wollen; die Zeitdauer der Arbeit wurde auf 25 bis 30 Jahre veranschlagt. Gastano Requi berichtete über ein Verzeichnis sämtlicher in italienischen Senat und der Kammer im Zeitraum von 1848 bis 1897 gehaltenen Reden, geordnet nicht nur nach den Rednern, sondern auch nach den Stoffgebieten. In jeder der Einteilungen ist auf die andere Bezug genommen, sobald die Benützung und Benutzung des ungeschützten Redeschloßes nicht mehr wie bisher unmöglich erscheint.

Einem dritten Auftrage Adolf Rosenbergs über die internationale Kunstaussstellung in München ist nachfolgendes entworfen: Franz Defregger ist mit drei







Nachrichten aus den Landesteilen.

Aus Leipzig wird gemeldet: Die in Eisen- und Metallgewerbe thätigen Personen hielten eine von etwa 200 Personen besetzte Versammlung ab, um zu dem Ausstand der Berliner Formerei Stellung zu nehmen. Wie mitgeteilt wurde, sind in Berlin in 26 Gewerbetreibenden für Berlin ansetzigen zu lassen, kam die Versammlung nach längerer Debatte zu dem Beschlusse, morgen in ähnlichen Gewerbetreibenden durch geheime Absprachen zu versuchen, ob man gewillt ist, für Berlin Gehaltsarbeiten zu fertigen oder nicht. Die einzelnen Gewerbetreibenden haben ihr Resultat bis morgen abend im Gewerkschaftshaus „Goburger Hof“ niederzulegen. Das Gesamtergebnis soll veröffentlicht werden und in einer weiteren Versammlung Stellung dazu genommen werden. In übrigen vertheilten sich die Anwesenden, die ausständigen Berliner Formerei nach Kräften finanziell zu unterstützen. — Die in der Maurervereinigung vom Sonntag angenommene Resolution, wonach die Streikenden sich bereit erklären, insofern die Vermittlungsversuche des Hrn. Oberbürgermeisters mit den Bauarbeitern wegen Beilegung des Maurerstreiks zu unterbinden, ist dem Hrn. Oberbürgermeister ausgegangen. — In vergangener Nacht ist ein in der Schanzstraße in Göhlitz wohnhafter pensionierter 90jähriger Beamter aus einem Fenster seiner in der 1. Etage gelegenen Wohnung hinabgestürzt und schwerverletzt ins Krankenhaus gebracht worden, wo er alsbald verstarb. Der Beobachter hat vermuthlich in schlaftrunkenem Zustande das Fenster geöffnet und hinausgeschaut, wobei er hinabgestürzt ist. — In der Markgrafenstraße kam ein 13jähriger Knabe beim Absteigen von einem im Gange befindlichen Retortwagen zu Falle und blieb lebensgefährlich liegen. Es wurde sogleich die elterliche Wohnung gebracht, wo vom Arzte eine leichte Gehirnerschütterung festgestellt wurde. — Am Sonntag tagte in Chemnitz die Abgeordnetenversammlung des Erzgebirgsvereins. Die Verhandlungen wurden vom Vorsitzenden des Gesamtverbandes, Hrn. Seminaroberlehrer emer. Dr. Köhler-Schneberg, geleitet. 31 Vereine waren vertreten. Der Jahresbericht wurde genehmigt. Das Geschäft des Zweigvereins Neuhäusel um Gewährung einer Unterstützung in Höhe von 750 M. zur Erbauung eines massiven Turmes nebst Schutthauses auf dem Glesberge bei Schneberg-Neuhäusel wurde beschlüsselt. Derselben beschloß man die dringende nötige Erweiterung der Gesträume des Unterlaufes auf dem Fichtelberge. Es soll zunächst so rasch wie möglich die Errichtung eines Nebenbaues begonnen werden, damit während der eigentlichen Heilzeit durch den Anbau an das Unterlaufhaus die Bemittlung angelernter Arbeiter nehmen kann. Der Vertreter des Zweigvereins Leipzig unterbreitete der Versammlung die von zwei Leipziger Firmen angefertigten wasserfesten Malerentwürfe. Als Ort der nächsten Abgeordneten- und Dampfversammlung wählte man Altenberg. Nachdem die bisher mit der Begutachtung von Unterstützungsanträgen betrauten Vereine Leipzig, Zwickau und Chemnitz für das kommende Vereinsjahr wiedergewählt worden waren, entwarf Hr. Prof. Dr. König hier ein Bild von der arbeitsreichen Thätigkeit der Chemnitzer Kommission zur Verwirklichung einer einheitlichen Wegebegrenzung im Gebiete des Erzgebirges. Vorläufig will man unter Anwendung gewisser Karten nur durchgehende Wege markieren. Man hofft, schon im nächsten Sommer mit der Anbringung von Tafeln und anderen Wegemarken den Anfang machen zu können und beabsichtigt die Kommission 100 M. zur Ergänzung der nötigen Generalstabkarten und 400 M. zur Anschaffung der erforderlichen Wegemarken u. dgl. m. Bezüglich der Anregung, das häufig bei Schwarzenberg durch einen massiven Turm zu ersetzen, hält man es für nicht empfehlenswert, den Aussichtspunkt, der als ein ganz besonders prächtiger gekennzeichnet wird, zu erhalten und beschließt, daß der Hauptort seiner Zeit unterwiegend eintritt, hofft aber, daß zunächst die benachbarten Vereine und Orte sich der Angelegenheit annehmen. Die Vertreter derjenigen Vereine, welche Schülerarbeiten im Erzgebirge unterstützen, traten noch zu einer kurzen Beratung über interne Angelegenheiten zusammen. — Aus Annaberg schreibt man dem „Stern“ Tagbl.: Aus den phänologischen Beobachtungen, die wir seit vielen Jahren in unserer Umgegend ausführen, wollen wir nur einige mitteilen, nachdem wir am gestrigen Sonntag das Gänseblut fischig gefeiert haben. Während der Eintritt der Blütezeit des Winterroggens im Jahre 1896 am 24. Juni, der des Sommerroggens am 13. Juli und der Schnitt derselben Jelder am 27. August (nach 64 Tagen), lag am 10. September (also nach 59 Tagen) erfolgte, trat in diesem Jahre die Blütezeit des Winterroggens zwar auch am Johannisstage ein, doch bis zur Reife vergingen trotz der regenreichen Zeit nur 54 Tage. Der Sommerroggen erigte keine ersten Blüten bereits den 7. Juli, sechs Tage früher, und der Schnitt derselben Jelder wurde wie im vorigen Jahre am 27. August ausgeführt. Die Kolkfahne blühte im vorigen Jahre am

1. Juni, in diesem Jahre bereits am 30. Mai, während die Fruchtreife 1896 am 19. September, also nach 110 Tagen, und in diesem Jahre am 27. September, also nach 120 Tagen, eintrat. Die Rauberjagd erfolgte in beiden Jahren zu derselben Zeit, und zwar bei der Kolkfahne am 29. September, bei der Weißhirsche am 1. Oktober und an der Wald- oder Rothhirsche am 2. Oktober. Der Raubfall begann durchschnittlich zehn Tage früher als im vorigen Jahre. — In Oldenburg beschloß der Gemeinderat, aus Anlaß des im Jahre 1898 stattfindenden 25jährigen Regierungsjubiläums Sr. Majestät des Königs zum Zweck der Errichtung eines Wohnhauses eine „König-Albert-Stiftung“ zu begründen und dieselbe als einmalige Spende von 5000 M. aus den Einkünften der Sparkassenüberschüsse zu überweisen. — Aus Geyer wird folgendes höchst seltene Fleischermeisterei, welches morgens 4 Uhr aufstehend verstorben war, wurde, da der kleine Körper sofort erkalte, gegen 7 Uhr früh nach der Leichenhalle überführt. Als nun die Frimbitzler, Frau Goldhahn, das Kind besichtigte wollte und es zu diesem Behufe auf die vorhandene Platte legte, mochte die Platte auf den kleinen Körper eine derartige Empfindung ausgeübt haben, daß das Kind sofort wieder zum Leben erwachte und daher alsbald von der bejahrten Frau der hiesiger nicht wenig erkrankten Familie wieder zurückgebracht wurde. Am Sonntagabend ist das Kind aber doch noch verstorben. — In einem Gehirne in Großhildersdorf hatten einige an der Jagd Beteiligte Einkerk gefahren. Einer der letzteren soll sich nun mit dem etwa 19 Jahre alten Dienstmädchen Hähle aus Hohnsdorf in etwas launiger Weise unterhalten haben, hierbei habe sich aber unglücklichweise das Gewehr entladen und der Schlag das Mädchen tödlich getroffen. Der delinquente Jäger soll sofort in Haft genommen und an das königliche Amtsgericht Wollfenstein eingeliefert worden sein. — Verbeilich der Feststellung der näheren Modalitäten hielten die Stadtverordneten zu Großhain der von dem Platz in Aussicht genommenen Vererbung von 3000 M. von den Sparkassenüberschüssen zur Begründung einer König-Albert-Jubiläumstiftung zum Behen der Inanspruchnahme des Johanneshospitals zu. — Das 19. Schuljahr der Höheren Mädchenschule zu Glaschütze ist zu Ende. Nach dem Jahresberichte zählt das Institut 77 Schölerinnen. Von diesen waren aus Sachsen 34, aus Preußen 20, aus Böhmen 6, aus Bayern 5, aus Oesterreich 2, aus Amerika 2, aus Braunschweig, Hessen, Oldenburg, Württemberg, Ungarn und Italien je 1. An der Schule sind außer dem Direktor noch 6 Lehrkräfte thätig. Der Schule sind namhafte Unterstützungen zugeflossen. Die Staatseigenschaft gemährt 7000 M., der Zentralverband der deutschen Höheren Schulen 1300 M., von mehreren Berliner Firmen gingen 500 M. ein, und aus freier Hand erhielt das Institut etwa 700 M. Zwei Lehrlinge und ein Schüler erhielten aus der Großmutterstiftung 270 M. Unterstützung, während ein junger Lehrling mit der von der Firma Dürschel u. Co. gestifteten Prämie bedacht wurde. — Eine ganz besondere Ehre erfuhr am Sonntag des Militärvereins „Saxonia“ zu Stadt Wehlen. Sr. Majestät der Kaiser hielten aus Anlaß der am 12. September d. J. vollzogenen Weite der neuen Fahne des oben genannten Vereins diesem Banner ein prächtiges Fahnenband nebst Nagel, und zwar mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß dieser Schmuck sogleich an der Fahne getragen werde. — Die seit vielen Jahren in Plauen i. S. in reichem Maße wirkenden Volksgärten sind in diesem Jahre auf Anregung des Hrn. Oberbürgermeisters Dr. Dietrich durch die wohlthätige Fürsorge der städtischen Behörden vermehrt worden. In den heiligeren zwei mit der 3. und der 5. Bürgerstraße verbundenen Kindergärten mit zusammen 156 Kindern ist mit dem 1. September d. J. noch ein dritter mit 100 Kindern in der Dvorstadt gekommen, sodas alle drei Volksgärten gegenwärtig über 250 Schölerinnen aufweisen.

Vermischtes.

Von der Marine wird aus Wilhelmshaven vom 1. Oktober geschrieben: Nachdem gestern die beiden Panzerschiffe vierter Klasse „Seydlitz“ und „Hülshausen“, welche während der Flottenmanöver unter Flagge des Konteradmirals Hoffmann in der dritten Division standen, außer Dienst gestellt worden sind, folgte heute die Aufhebung der bisherigen Flaggfähigkeit des Bringen Heinrich, Kreuzer erster Klasse „König Wilhelm“. Dieses Schiff, welches nunmehr ein Alter von dreißig Jahren erreicht hat, tritt zur Reserve der Flotte und dürfte voraussichtlich für eine Zeit nicht wieder die Flagge führen. Bekanntlich ist für diesen Veteran bereits die erste Rate für einen Ersatzbau von einer Million Mark bewilligt und es schwebt noch die Entscheidung des Reichsanwalts über die Vergebung dieses Neubaus, dessen Gesamtkosten sich auf zwanzig Millionen Mark belaufen werden. Gleichzeitig erfolgte die Inbetriebnahme des Panzerschiffes dritter Klasse „Oldenburg“ unter dem Kommando des Korvettenkapitäns Währensdorf mit Flaggenspanne. Das Schiff ist mit einem Teil der Besatzung des „König

Wilhelm“ besetzt und tritt in den Verband der zweiten Division des Flottenkommandos. Da auch die beiden Panzerschiffe dritter Klasse „Sachsen“ und „Württemberg“ aus dem bisherigen Divisionverbande auscheiden und an deren Stelle die umgebauten Panzerschiffe dritter Klasse „Bader“ und „Bayer“ treten, so ist die zweite Division demnach vollständig umgebaut. Es scheint, daß die Fertigstellung von „Bader“ und „Bayer“ sich noch einige Wochen verzögert; wenigstens sind mit diesen beiden Schiffen, welche vollständig neue Maschinen und Resellanlagen erhalten haben, zunächst noch die üblichen Anlaufprobefahrten zu machen, die mehrere Wochen in Anspruch nehmen werden. Die Panzerschiffe der ersten Division des Flottenkommandos „Kurfürst Friedrich Wilhelm“, „Brandenburg“, „Borck“ und „Weichungen“ und der zugehörige Kreuzer „Jagd“ werden jetzt der ersatzbedürftigen Instandsetzung unterzogen. Mit Ausnahme der „Brandenburg“ liegen alle Schiffe auf der Bauewerft und werden nach und nach gebuddelt, da nach der langen Inbetriebnahme der Schiffe eine Bodenreinigung erforderlich geworden ist. Die Schiffe werden im hiesigen Hafen überwintert, doch möglicherweise Abzugsfahrt in der Nordsee machen, damit die neuen Kommandanten und Offiziere, welche seit dem 1. Oktober an Bord kommandiert worden sind, mit den Schiffen vertraut werden. Von den Panzerschiffen vierter Klasse bleiben „Friedrich“ und „Desmull“ als Stammschiffe der Reservedivision der Nordsee mit voller Besatzung in Dienst.

Nach dem Bericht der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger über das Rechnungsjahr 1896/97 sind die Rettungsstationen der Gesellschaft im Berichtsjahre 23 mal mit Erfolg thätig gewesen und haben 122 Menschenleben gerettet, welche Zahl seit der Begründung der Gesellschaft nur erst dreimal übertroffen worden ist. Sämtliche 122 Rettungen erfolgten durch Rettungsboote. Die Zahl der Rettungsstationen, wozon im letzten Jahre die Poststation auf der Insel Süderoog im Bezirk Sleswig eingerechnet wurde, beträgt jetzt 114, 61 an der Ostsee, 43 an der Nordsee. 51 davon sind Doppelstationen mit Boot und Rettungsapparat, 47 sind Boot- und 16 Rettungsstationen. Die Wohnungen von 30 Stationsvorwärtinnen haben, wie mit Leuchttürmen, Fernsprechverbindungen. Die Gesamteinnahme belief sich auf 280 417,16 M. gegen 322 911,10 M. im Jahre 1895/96. Von dieser Summe entfielen auf Mitgliedsbeiträge 147 159,01 M. gegen 143 675,40 M. im Vorjahre, die Sammelkassen lieferten 23 937,75 M. (22 719,55); die gesamten außerordentlichen Beiträge 26 640,50 M. (122 905,74). Dieser Einnahme steht eine Gesamtausgabe von 153 233,80 M. gegen 165 592,77 M. im Jahre 1895/96 gegenüber, wozon 47 811,50 M. Prämien für Rettungen an den deutschen Küsten gezahlt wurden. Aus den Mitteln der von der Gesellschaft verwalteten Kaiser-Stiftung, deren Kapital 104 600 M. beträgt, wurden für 55 auf hoher See getretete Menschenleben 1152,60 M. an Prämien verausgabt. Die Jahresbeiträge wurden von 51 428 Mitgliedern (50 170 im Vorjahre) geleistet, die Zahl der außerordentlichen Mitglieder (Stifter) ist um 113 gestiegen und beträgt jetzt 2519. Die Zahl der Beiratsmitglieder beträgt 60, 24 an der Küste und 36 im Binnenlande, außerdem haben 276 Vertreterstellen mit dem Vorstande in schriftlichem Verkehr. Namentlich ist es erfreulich, daß jetzt auch Ufa-Beiratsmitglieder mit dem Schiff gewonnen ist, wo sich ein Beiratsmitglied in dem Ort in Strassburg und mit Leuchttürmen in Weh, Kaimar und Rühlowen gebildet hat. Der Beiratsverein Berlin hat eine Reineinnahme von 21 447,88 M. gegen 21 759,41 M. im Vorjahre zu verzeichnen, davon wurden 14 332,55 M. (14 470,30) von 3988 (3981) Mitgliedern aufgebracht, 3099,37 M. (2145,09) ergaben die 133 in Berlin und Umgegend ausgehängten Sammelkassen. Die Jahresversammlung der Gesellschaftsschiffen fand unter dem Vorsitz des Konrads H. v. Meier am 29. Mai d. J. im Landesthause zu Berlin statt. — Stapellauf des Bremer Schnelldampfers „Kaiser Friedrich“, Deute, am 5. Oktober, Luft um 4 Uhr nachmittags auf der Schiffswerft von H. Schichau in Danzig ein für den Norddeutschen Lloyd gebauter Schnelldampfer vom Stapel, der in seiner Größe dem „Great Eastern“ nicht viel nachsteht und den zur drei Schornsteine Dampfer an Länge übertrifft: der „Kaiser Wilhelm der Große“, der zur Zeit seine erste Reise nach New-York vollendet, und dessen Genosse er werden soll, sowie ihre beiden englischen Lebensbrüder „Campania“ und „Lucania“, die zu beisehen sie bestimmt sind. Entstanden im Osten unseres Vaterlandes, wo die Industrie noch verhältnismäßig wenig sich gehoben hat, wird der Dampfer „Kaiser Friedrich“, dessen Kiel am 5. Mai 1896 gestreift wurde, genau nach 17 Monaten seinem Elemente übergeben, um schon im nächsten Frühjahr nach wenig mehr als 22 monatlicher Bauzeit seine erste transatlantische Reise anzutreten. Der „Kaiser Friedrich“ wird bei etwa 183 m Länge, 19,5 m Breite und einem Tiefgang von rund 8,35 m etwa 17 500 t Wasser verdrängen. Seine beiden fünfzylinderigen Vierfach-Expansionsmaschinen müssen bei

15 Atmosphären Betriebsdruck in den Kesseln etwa 28 000 Pferdestärken entwickeln. Bei voller Belastung nimmt der „Kaiser Friedrich“ 346 Passagiere I. Klasse, 256 II. Klasse, 760 III. Klasse nebst einer Besatzung von 406 Köpfen, unter denen sich ein Arzt, etwa ein Duzend Köche, mehrere Duzend Kellner sowie Fleischer, Bäcker, Konditor und Barbier befinden. Es giebt manche deutsche Kleinstadt, deren Bevölkerung nicht ausreicht, um diesen Riesendampfer zu füttern! Mit der Größe und der Geschwindigkeit des „Kaiser Friedrich“ ist auch seine Sicherheit gewaltig gewachsen, denn er wird außer einem Doppelboden nicht weniger als 19 innere wasserdichte Abteilungen erhalten. Vollständig aus Stahl gebaut mit Kammern und Sälen versehen, deren Einrichtung und Ausstattung sich unter Berücksichtigung alles Ueberlebenden und Brandenden im feinsten Geschmack hält, wird der neue Schnelldampfer ein weiteres glänzendes Zeugnis für die Schiffsbaukunst unserer heimischen Gewerbe bilden. Dem Vorgehen des Norddeutschen Lloyd, der in letzter Zeit 6 Dampfer von mehr als 10 000 Brutto-Reg.-Tonnen auf deutschen Werften erbauen ließ, haben wir es zu danken, daß die hierfür ausgegebenen 45 Mill. M. nicht nach England gegangen sind, sondern zur Befruchtung und Stärkung des vaterländischen Schiffbaues beigetragen haben.

Robebericht Winter 1897/98. Die bekannte Seidenfabrik G. Henneberg in Zürich schreibt uns: Von Seidenstoffen sieht immer noch das Façonné in der Gattung der Robe, neben Surah, und sind namentlich die praktischen Stoffe sehr beliebt; am meisten verlangt sind farbige Stoffe, und zwar große Rasen in schwarz-weiß und farbige-weiß, sowie die Kleinfarben „Schotten“ in den verschiedensten Kombinationen, letztere aus in ganz kleinen Details für ganze Roben. Ferner Changeant-Seide in uni und façonné, sowie Damaste mit Moiré-Effekten; die Moirés-Flours werden durch Moiré Imperial und Velours-Flours verdrängt; das letztere ist ein herrliches, reiches Gewebe, wohl geeignet für große Gala-Toiletten, von unvergleichlichem sommertauglichem Feuer. Auch Merveilleux in schwarz und farbige, Satin Duchesse, Kadimir, Gros de Londres, gestreifte Stoffe, Armures in uni und Changeant, in ganz reizenden Kleinen Effekten u. sind viel von Paris und London bestellt worden, so daß jeder Geschmack im weitestgehenden Sinne befriedigt werden kann. — Von neuen Farben (sind grau in allen Abstufungen, pflaunblau, braun und violett bevorzugt zu werden; hochmodem sind grüne und dunkelsteigerte Nuancen.

Ein neues Verfahren zur Herstellung künstlicher Diamanten hat, wie in den Sitzungsberichten der römischen Academia bei Venedig mitgeteilt wird, der Italiener Dr. Laurino Majorcana entdekt. Es besteht wesentlich in folgendem: Man erhitze ein Stück Kohle in elektrischen Bögen und läßt dann darauf einen sehr starken Druck ausvermitteln eines Stempels, auf welchen durch Explosion ein plötzlicher Druck von 5000 Atmosphären wirkt. Das Ganze muß in einem Cylinder mit genügend starken Wänden untergebracht sein, um diesen enormen Druck auszuhalten. Nach Beendigung dieser Maßnahmen findet sich in dem Apparat eine schwarze Masse, die zum größten Teile aus Graphit und Amyrhet Kohle besteht. Nach der Anwendung des von Majorcana angegebenen Verfahrens zur Aufzucht von etwa vorhandener Diamanten fanden sich keine mikroskopische Kristalle, meist schwarz und undurchsichtig, welche aber übrigens alle Eigenschaften der Diamanten besaßen, besonders bezüglich ihrer Verbrennung bei hoher Temperatur. Der Pariser Chemiker Moissan hatte bei seinem Verfahren zur Erzeugung künstlicher Diamanten noch eine metallische Lösung benutzt, deren Gegenwart er für notwendig hielt. Durch die Entdeckung von Majorcana ist nachgewiesen, daß hohe Wärme und hoher Druck allein dazu genügen, um amorphe Kohle in kristallinische Kohle, das in die Form des Diamants zu verwandeln.

Ein merkwürdiges Pfeilgift sollen nach einer englischen chemischen Zeitschrift die Bushmänner der Kalahariwüste in Südafrika benutzen. Sie verpflügen nämlich ihre Pfeile mit einem tierischen Gifte, das von einem Insekt der Gattung Diaprosiphia stammt und entweder von dem erwachsenen Insekt oder auch von dessen Larve gewonnen wird. Der Chemiker Lewin fand in dem ausgebrühten Saft, der zur Vergiftung der Pfeile dient, einen Giftstoff, welcher an Verflüchtigen Sättigungseigenschaften und dann den Tod herbeiführt. Die Wirkung dieses Giftes soll darin bestehen, daß es die roten Blutkörperchen dazu bringt, sich in dem Serum aufzulösen. Um das Gift zu gewinnen, genügt es auch, die Larve des Insekts in destilliertes Wasser zu werfen; sie schwimmt dann auf, das Wasser färbt sich hellgelb und erwies sich als sauer. Wenn man diese Lösung kocht, so verliert sie ihre giftige Eigenschaft.

Fliegende Batterien. In Yidd Camp, südlich von London, werden in neuerer Zeit von der Luftschiffabteilung der Royal Engineers ausgeübte Versuche mit dem Bombenwurf aus Luftballons gemacht. Die neuesten Versuche waren besonders interessant, da sie sich mit dem Werfen von Explosionsstoffen aus Ballons

Gordon Baldwin.

Erzählung von Rudolf Lindau.

(Fortsetzung.)

Man findet in Amerika hier und da Abkömmlinge deutscher und englischer Einwanderer, bei denen die Einflüsse eines neuen Klimas und einer anderen Lebensweise die Spuren ihres Ursprunges in wenigen Generationen verwischt haben. Die typischen Züge ihrer Vorfahren sind brinabe gänzlich verschwunden. Sie haben knochig, schmale, feine Gesichter, eine eigenartig sarte Hautfarbe, große, linge, lebhaft Augen, wohlgeformte kleine Hände und Füße und lange, hagere Gliedmaßen. Ihre Haltung ist kühn und edel, ihre Bewegungen sind ungezwungen und sicher. Sie gleichen in ihrem Äußeren viel mehr dem Enkel alter, großer Geschlechter, als den Nachkommen breitschultriger, unersieglicher Proletarier, die Rot und Glend aus der Heimat vertrieben hatten; und man erfährt nicht selten, daß sie selbst in ihrer Jugend noch Gewerbe betrieben haben, die in Europa nur von den unteren und armen Volksklassen ausgeübt werden.

Forbes war einer dieser gemäßigten „unmotiviert“ vornehm aussehenden Leute. Seine Großeltern waren vermehrte Bauern gewesen; sein Vater hatte in den Minen von Kalifornien sein Vermögen aus der Erde gegraben. Aber der zartgebauete Georg Forbes trat gegen ungeachtet mit aufstrebender vornehmer Ruhe und Sicherheit auf. Dazu kam, daß sein Reichthum einen künstlichen Nimbus um ihn verbrachte. Er ritt und fuhr

die schönsten Pferde; er gewann oder verlor beim Spiel mit vollkommenem Gleichmuth; er verlangte von keinem Menschen einen Dienst oder auch nur eine Gefälligkeit; niemand imponierte ihm. Er war höflich und gleichzeitig rücksichtslos; endlich verstand er es, sich einfach und mit Bescheidenheit zu kleiden.

Johanna sah und bewunderte dies alles; im Grunde ihres Herzens überhäufte sie sogar die mannigfachen Vorzüge ihres reichen Landmannes, und gleichzeitig fühlte sie, daß ihre schönen Augen nur wenig Macht über ihn ausübten, und daß keine Ruhe in ihrer Nähe eine vollkommene war. Sie härmte sich darüber mehr, als jemand es ahnte und sie es sich selbst gestehen wollte.

„Wenn er nicht so reich wäre“, dachte sie, „so würde ich ihm wenigstens zeigen können, daß er mir besser gefällt als die Rarren und langweiligen Menschen, die mich umgeben; aber ich wage kaum, freundlich mit ihm zu sein, damit er sich nicht etwa einbilde, ich habe es, wie die Mädchen, die mit ihm liebäugeln, und die Männer, die ihm schmeicheln, auf seinen Reichthum abgesehen. Ich möchte, er verlore einen guten Teil seines Vermögens, dann würde er erkennen, daß er keine wahren Freunde zu suchen hat.“ — Sie behandelte Forbes mit weit größerer Zurückhaltung als ihre anderen Bekannten, namentlich auch Baldwin. Für diesen hatte sie immer ein aufmunterndes Lächeln und ein freundliches Wort. Forbes bemerkte es und spottete darüber. — „Sie will mich auf den armen Baldwin eifersüchtig machen“, sagte er sich. Der Sohn des Goldgräbers näherte wenig Illusionen; er hatte keine hohe

Meinung von den Menschen im allgemeinen und von Johanna Leland im besonderen. Er war nicht so leicht zu jähnen wie der „Wilde von Jesse“.

Eines Tages, als Forbes gegen ein Uhr morgens aus dem Klub nach Hause kam, nachdem er Baldwin zwei Stunden vorher im Salon von Frau Leland getroffen hatte, sah er, daß sein Gast noch Licht in seinem Zimmer hatte. Er begab sich zu ihm und fand ihn nachlässig auf- und abgehend.

„Nun?“ fragte er, „was hält Sie zu so später Stunde noch wach?“

„Sagen Sie sich“, antwortete Baldwin, „ich habe mit Ihnen zu sprechen.“

„Nun? Was ist es?“

„Was?“

„Verheirathen Sie sich nicht?“

Baldwin blickte überrascht auf. „Wer hat Ihnen gesagt, daß ich mich verheirathen will?“ fragte er.

„Nun, Sie selbst!“ entgegnete Forbes lachend. „Glauben Sie, daß es noch für irgend jemand, der Sie kennt, ein Geheimnis sein kann, daß Sie in Fräulein Leland verliebt sind?“

Baldwin schweigte eine kurze Weile. Dann nahm er das Gespräch wieder auf: „Sie ersparen mir eine Borede und ein Gefändnis; das ist mir ganz recht. Ich kann also gleich zu den Ereignissen des heutigen Abends übergehen.“ — Bald, nachdem Sie uns verlassen hatten, fand ich zufälligerweise Gelegenheit, mit Fräulein Johanna ungestört zu sprechen. Frau Leland sah am Abend, keine Frau unterhielt sich mit den älteren Damen. Johanna war, nachdem sie sich entfernt hatten, allein in dem kleinen Neben-

zimmer geblieben, wo der Thee aufgetragen war, und dort gestellte ich mich zu ihr. Ich weiß nicht mehr, wie es kam, daß ich von meiner Liebe sprach. Kurz, ehe ich es selbst wußte, hatte ich gesagt, was ich auf dem Herzen trug. In dem Augenblick, wo ich ihre Antwort erwartete, wurden im Salon die Stühle gerückt, und man bereitete sich dort zum Aufbruch vor. Johanna erlosb sich schnell und trat in das Nebenzimmer. Die Gäste nahmen Abschied, und wenige Minuten später bestand ich mich mit Herrn und Frau Leland allein. Johanna war verschwunden. — Ich hatte den Kopf noch voll von d. n., was ich soeben gesagt, und wollte eine Entscheidung haben. Ich erzählte also in wenigen Worten, was zwischen mir und Fräulein Johanna vorgefallen war, und bat die Eltern, mir die Hand ihrer Tochter zu bewilligen. Der alte Herr Leland stand verlegen auf und sagte: „Das müssen Sie mit meiner Frau abmachen,“ dann ging er an den Whistisch und schien sich aufmerksam damit zu beschäftigen, die Karten und Spielmarken einzupacken. Frau Leland, die am Ramin stehen geblieben war und mich nicht zum Sigen nötigte, hielt mir mit halbhafter Stimme eine längere Rede, in der sie in Kürze sagte, sie wisse aus meinem eigenen Munde und von Ihnen, daß ich nach Japan zurückzukehren beabsichtige; sie könne ihre Einwilligung nicht zu einer Heirat geben, die sie zwingen würde, sich von ihrem einzigen Kinde zu trennen. — Ich wußte nicht, was ich antworten sollte. Die Saute zeigte sich mir auf einmal von einer gänzlich unerwartet proföischen Seite.

(Fortsetzung folgt.)

Mittels Elektrizität befehligen. Diese Versuche zeigten, daß die von der Höhe gemessenen Bomben, nach der Zer-
störung von Gebäuden ansetzt, dieselbe Wirkung aus-
üben, als wenn sie von der Erde aus geschleudert
würden, auch fiel die verbelebende Wirkung der aus schweren
Geschützen gegen die Lagerbefestigungen geschleuderten
Bomben allgemein auf. Die in Gegenwart verschiedener
Mitglieder der Arsenalanstalt in Wollwich angefertigten
Explosionsversuche von einem Ballon captiv aus waren bisher
so erfolgreich, daß man sie in größerem Maßstabe fort-
zusetzen gedenkt.

Die größten Dampfessel der Welt sind
es wahrscheinlich, welche für eine neue sogenannte Dampf-
zentrale in New-York gebaut werden. Letztere faßt aus
59 Kesseln, die Dampf genug für 18,000 Pferdekräften
entwickeln können, die sogenannte Unterstadt, d. h. den der
See zugewandten Teil von New-York, mit Dampf zu
beheizen, oder Heizungsmedien. Man kann sich hier an
die wohlkühleren Dampfleitungen eben so gut wie anders-
wärts an Gas- und Wasserleitungen anschließen lassen.
Eine neue Zentrale soll auch für die Oberstadt gebaut
werden. Sie wird fast dieselbe Leistungsfähigkeit,
wie die alte besitzen, ohne dazu mehr als den vierten
Teil ihrer Kraft zu gebrauchen. Letztere sind nach
dem Cimeter-System der Clombrook Steam Boiler
Works zu New-York gebaut und können Dampf für
je 1000 Pferdekräfte liefern, d. h. für eine Kraft, die
aus drei bis vier gewöhnlichen Kesseln gepumpt zu werden
pflegt. Versäher sah diese Clombrook-Kessel zum ersten
Male in Chicago gegenüber der Weltausstellung turm-
artig emporsteigend bis zur Höhe von 12 m bei ungefähr
5 m Durchmesser, nicht etwa aus Stahlplatten zusammen-
genietet, sondern die ganze röhre Säule nur ein Stück-
werk aus dicht ineinandergeschlungenen, kaum handbreit-
langen Röhren, die alle aus einem 1 1/2 m weiten, die
Äuße des Röhrens bildenden Stabdraht entspringen und
aus denen wieder hervorgehen. Dieses lange, stehende
Rohr, dessen Wandstärke reichlich 2 cm beträgt, dient in
seinem unteren Teile als Wasser- und oben als Dampf-
reservoir, während die Dampfentwikelung sich ganz und
ganz in dem erwähnten Rohrspielt abspielt, das aus
800 bis 900 ovalen Schichten besteht und eine gesamte
Höhllänge von 4 km besitzt. In diesen dünnen, von
der Luft umgebenen Röhren vollzieht sich die Verdampfung
mit ungeheurer Schnelligkeit, denn das Feuer trägt seine
Wärme in dem hohlen, von den Röhrenschichten kreuz-
und quer durchzogenen Hohlraum zwischen dem Stabdraht
und der Umhüllung des Röhrens so vollständig wie möglich
ab. Der Mantel des Röhrens, der erst nach der Fertig-
stellung des ganzen Röhrensystems um dasselbe herum-
gebaut wird, ist aus ganz dünnen Stahlblechen zusammen-
geleget, deren innere Verkleidung wieder aus einem Mantel
von ganz leichten, aber äußerst feuerbeständigen Steinen,
sogenannten Jura-Steinen, gebildet wird. Über dem
Röhren verläuft ein drittel seiner Breite und steigt als Schornstein bis zur Höhe von
40 m empor. Die gewöhnlichen aus sehr feuerbeständigen
Ziegeln bestehenden Kessel zeichnen sich nicht nur durch ihr
sanftes Dampfentwikelung, sondern auch durch einen sehr
geringen Kohlenverbrauch aus.

Für die Pariser Weltausstellung von 1900
wird jetzt auch eine umfassende Darstellung des Zeitungs-
wesens und der Presse vorbereitet, und zwar nicht
bloß zum Ansehen, sondern auch in Form eines Buches
zum Nachschauen und zur fortwährenden Benutzung.
Es hat sich bereits ein aus hervorragenden Pariser Jour-
nalisten bestehendes Komitee gebildet, das die Ausführung
des Planes in die Hand genommen hat; in jedem einzelnen
Landes sollen besondere Komitees gebildet werden. Ueber
den Plan selbst macht ein Artikel Jean Binots in der
„Revue des Revues“ folgende Mitteilungen. Das Werk
soll die Geschichte, die Bedeutung und die Bedeutung der
Presse darstellen, zur Belehrung des Publikums und der
Presse selbst. Es enthält die Basismittel der bedeutendsten
und seltensten Blätter, die Verträge und Verbandsbeschrei-
bungen hervorragender Schriftsteller, die Geschichte der be-
deutendsten und verdienstlichen Zeitungen u. Die Kosten
können man durch das Werk selbst reichlich decken zu können.
Ein so eigenartiges und lehrreiches Werk, so rechnet man,
müsse zunächst von den großen Bibliotheken der ganzen
Welt, etwa 10,000 an der Zahl, erworben werden; ebenso
werden die großen Zeitungen es anschaffen, sobald werden
alle Regierungen und eine große Zahl von Behörden sich
das Werk kaufen, endlich komme dazu auch noch der Ver-
kauf an Privatleute. Die Urheber des Planes wollen freilich
kein Geschäft machen; das Entscheidende für sie ist, die
Kenntnis der Presse und des Zeitungswesens zu ver-
breiten, die Vertreter der Presse, die immer mehr an
Ausbreitung und Bedeutung gewinnt, einander näher zu
bringen und dadurch nicht bloß die freirechtliche Ent-
wickelung der Presse selbst, sondern auch ihre Ausbreitung
und fortschrittliche Wirksamkeit im Interesse des
allgemeinen Friedens und der Völkerverständigung zu fördern.
Das ist gewiß ein schönes Ziel und darum ist dem Unter-
nehmen der beste Erfolg zu wünschen.

Der Plattensee (Kadudud verboten). Wie
dieser größte See Mitteleuropas, auch genannt „das un-
garische Meer“, entstanden sein soll, darüber erzählt uns
die Sage folgendes: „Einst sollen in dieser Gegend Riesen
gehaust haben, und die furchtbaren Berge rings um den
See werden für ihre Graber gehalten. Der letzte dieser
Riesen, Bolaton genannt, hatte einen mächtigen Stier besessen,
der mit einem Fuße im Wasser stehen blieb. Als der Riese
den Fuß des Stieres ins Wasser wollte, stürzte plötzlich
aus der entstandenen Lücke eine Wasserflut hervor, der
Riese versank und liegt noch heute am Grunde des Sees.
Dort schlüpfte er sich zum ersten Male, wie wenn er sich
behalten wollte, und dann ertrank der ganze See selbst
bei nachlässiger Wacht.“ — Diese letztere Thatsache
bestimmte, dem Plattensee eigentümliche Erscheinung
wird von manchem der unsterblichen Thätigkeit von
Kratern, von anderen bloß der Einwirkung des Luftdruckes
zugegeschrieben. Überhaupt ist dieses „ungarische Meer“
eines der interessantesten Binnenwasserläufe Europas, nicht
nur wegen seiner gemäßigten, 703 km umfassenden
Flächenausdehnung, sondern vor allem wegen vielerlei nur
bei diesem See anzutreffenden Eigentümlichkeiten. Er
dehnt sich in einer Länge von 82 km aus und wird von
drei Komiteen begrenzt. Die Richtung des Seeufers
verfolgend, sieht er sich von Nordost nach Südwest hin
und hat durchschnittlich eine Tiefe von 3 bis 6 m. Die
zahlreichen Buchten, nach welchen sich kleinere und größere
Inseln erheben, bewirken die eigenartige Veränderlichkeit
der Windverhältnisse auf dem See, welche die Fischer
und Schiffer genau kennen müssen; denn zuweilen tritt
ganz unversehens bei klarem Himmel auf dem See ein
schwerer Wellenschlag ein; Stürme kommen plötzlich daher-
gebrochen, wobei selbst die Dampfmaschinen oft arg mitgepielt
werden und die Wellen hüben dann wie auf dem Meere
hoch auf's Deck des Fahrzeuges. Gut mancher macht auf
solch einer Fahrt oft ganz intime Bekanntschaft mit der
Seeferlichkeit und glaubt sich dann auf dem wirklichen
Meere zu befinden. Um letztere Täuschung noch
zu befestigen, trägt auch der Umstand bei, daß
das Wasser des Plattensees etwas salzhaltig ist.
Daher eignet sich der See auch vorzüglich zur Anlage
von Bädern, von welchen es vorläufig nur zwei besuchte

gibt, Sanio und Bolaton-Bäder. In dieser Beziehung
sieht hier für unternehmungslustige Kapitalisten noch ein
weites Feld lohnender Thätigkeit offen. Die Lage des
Bades Bieder bietet ein prächtiges Panorama mit dem
Hintergrunde der sagenumwundenen Tihangens Halbinsel.
Das Meer wird von ganz feinem Sande gebildet, der die
Annehmlichkeit der Seebäder außerordentlich befördert.
Schöne moderne Herrschafts- und Wohnhäuser, in denen
über 400 Zimmer für Badegäste bereit stehen, sind hier
am Strande errichtet und ein vorzügliches Publikum,
hauptsächlich aus der ungarischen Hauptstadt, weilt all-
jährlich hier auf Sommerfrische. — Unvergessenlich
sind es im Herbst gegen Sonnenuntergang am Plattensee.
Nur leicht gekleidet, dehnt sich die unbegrenzt scheinende
Wasseroberfläche eben wie ein Tisch vor uns aus und ein
von der sinkenden Sonne gelblich überhauchter Himmel
leuchtet sich darüber. Auf der Strandpromenade erhebt
sich die Kuratorkolonade in der milden Abendluft und die
melancholischen Klänge der Zigarrenkapelle vereinigen sich
mit der „einen, geheimnisvollen Musik“ des Plattensees
zu einem wunderbar schönen Potpourri. Da grüßt und
braust es plötzlich im tiefen Bogen vom dunklen See
herüber, denn der Riese Bolaton dreht sich ja auf die
andere Seite! Obgleich vollkommen Windstille herrscht,
wollen sich einige mächtige Wellen gegen den Strand, es
faucht und pfeift in den Lüften und mit erschreckendem
Lärmstöße einen mächtigen Luftstrom in den
nahen Kurial. — Nur wenige Minuten dauert der
so geheimnisvolle und unheimliche Anstrich der Elemente,
denn es ist wieder still, und die See des
Plattensees, hat den auf seinem Grunde ruhenden
Riesen wieder bekrönt. Diese See spielt öfters eine
Rolle in den Sagen des Sees, von welchen die von
Andreas Jöy wiedererzählten hier wiedergegeben sei.
Auf der in der Nähe des Bades befindlichen, schon oben
erwähnten Halbinsel Tihang wohnte einst Fürst Rohan
mit seinen beiden Töchtern Dorla und Hella; Dorla hatte
den Fürsten Thor zum Gemahl. Diese wollten die schöne,
aber unermüdet geliebte Dorla mit ihrem Liebsten,
einem jungen Hirten, aus dem Leben lassen, so in
den Besitz der unter seiner Obhut stehenden, goldwollenen
Kammer zu gelangen. Sie, die gute Frau, dachte jedoch
über dem Leben des Jünglings, und während ein Sturz
die ganze goldwollene Kammer in den See trieb, aus welchem
heute noch das Wasser ihre Klauen (die versteinerten so-
genannten „Fingerringe“, eine Wunderthat) aufweist,
warden die schöne Hella und der Hirt ein glückliches
Paar. — Die ganze Gegend um den Plattensee ist reich
an Wunderthümern und wunderbaren Orten. So befindet
sich in der Nähe des Ortes Badacsony eine Stempel-
platte, genannt der „Kohlenstein“, von dem man sich erzählt,
er habe die schöne Eigenschaft, daß er ein Mädchen und einen
jungen Mann, wenn sie gleichzeitig auf den Stein sich
niederließen, noch in denselben Jahre ein Paar werden
läßt. — Eine andere interessante und zugleich ein Strei-
chtuch auf den heutigen Aberglauben des Volkes vorfindet
Sage geht von zwei sich am Plattensee ergebenden Fischen,
von denen der eine voll Blumen, vom Volk der „gezeichnete“
genannt wird, während der andere ganz kahl ist und
der „verblühter“ heißt. Hier wurde einst ein zur Trauung
schreitendes Brautpaar von einem Wirbelwind niedergeschleudert,
weil er das Mädchen zur Braut verlangt und von ihr
einen Reib bekommen hatte. Das Brautpaar folgte heimlich
in seiner Hut den Berghängen, und so entstand der kalte
heimege Hügel, auf welchen heute noch die Leute aus dem
Volke beim Vorbeigehen einen Stein zu werfen pflegen!
Das tote Brautpaar wurde unter dem andern Hügel be-
gelegt, und wilde Roiten und andere Heilkräuter wuchsen
auf ihm.

Der Nemisee unter dem Hammer. Man
berichtet der „Frankf. Ztg.“ aus Rom: „Das alte römische
Fürstentum der Orfina, das der katholischen Welt drei
Päpste gegeben hat, eilt mit solchen Schritten dem wirt-
schaftlichen Untergange entgegen. Im vergangenen Jahre
wurde der innerhalb der Wälder des Naturschutzgebietes
gelegene Palast der Familie veräußert, und getrennt hat
das römische Tribunal eine Verfügung erlassen, der
zufolge der Grundbesitz der Familie unter dem Hammer
steht. Die Verfügung ist durch den Abg. Secconi, den
Hauptgläubiger der Familie Orfina, veranlaßt worden.
Der in Rede stehende Grundbesitz besteht aus den
Ländereien am Nemisee und dem See selber. Wie die
„Frankf. Ztg.“ seiner Zeit ausführlich berichtet, wurden
in den letzten Jahren im Nemisee die Reste eines al-
trömischen Prachtbauwerkes entdeckt, dessen Hebung man bisher
noch nicht endlich in Angriff genommen hat. Der Ent-
scheider des zur Auction gelangenden Grundbesitzes wird
also zu gleicher Zeit Eigentümer dieses vielbesprochenen
Schiffwerkes. Hierzu schreibt unser römischer Mitarbeiter:
Die für die Freilegung oder Hebung der im Nemisee ver-
sunkenen altrömischen Prachtbauten ausgearbeiteten Kohlen-
vorklänge lassen sogar befürchten, daß in absehbarer Zeit
die Mittel dafür nicht aufzubringen sein werden. Mit
dem Erlös der Güter würde ein Teil der Schulden der
jetzigen Besitzer, der beiden letzten Erbsöhne der Orfina —
abgegeben von einem nach Perugia ausgewanderten und
verheirateten Mitglied der Familie — zu decken sein. Es
hat dies Don Filippo Orfina-Graziola-Saffina, assistierender
Fürst beim apostolischen Stuhl und dessen Sohn Don
Domenico Orfina, Herzog von Solofra.

Ein geheimnisvoller Ausspruch. Als Nemi-
sien an dem Berliner Kongress von 1878 mit dem
Pariser „Figaro“ ein Zwischenfall erzählt, durch den die
damals in Berlin verweilenden Vertreter der Kräfte in
nicht geringe Verwirrung und Aufregung versetzt worden
sind. Ausland und England ganken sich eben über die
Rechtstellung der Grenzen des österreichischen Reiches, und
Graf Schumalov erwiderte eines Tages in einem Ver-
trage die Forderungen des russischen Kabinetts. Lord
Beaconsfield, der wohl französisch sprach, es aber nicht
sprach, erob sich plötzlich und schmit mit einer kurzen
und gebieterischen Gebärde dem russischen Bevollmächtigten
das Wort ab, indem er ihm zugleich mit erhabener
Stimme rief: „Quasi kosa belli!“ Allgemeines
Wunder! Fürst Bismarck, der den Vorfall führte, schenkte
seine großen Augen noch weiter und ließ sie mit dem
unverkennbaren Ausdruck des höchsten Erstaunens in
den Kreis der Versammlung umhergehen. Fürst Gortischakow
blieb sprachlos, während die beiden anderen russischen
Bevollmächtigten, Lord Salisbury und Lord Dumble,
durch energische Kopfbewegungen ihre Zustimmung zu den
Worten ihres Kollegen kundgaben. „Quasi kosa belli!“
hatte die Wirkung, daß Graf Schumalov nicht im Stande
war, weiter zu sprechen und Fürst Bismarck die
Sitzung aufhob. Als dann am Abend die Diplo-
maten zum Dinner bei ihm versammelt waren, Haupt-
redner der alte Gortischakow dem Lord Beaconsfield auf
die Schulter und fragte ihn mit einem leichten
Lächeln sehr artig, was er eigentlich mit den drei
englischen Worten sagen wollte, die er im Ver-
lauf der Sitzung so plötzlich erschallen ließ. „Aber das
war ja nicht englisch!“ — erwiderte Beaconsfield ganz
krochlos — „das ist ja gutes Latein!“ Was heißt das?
Von allen Seiten kam man herbei, um zuzuhören. Der
Lord wiederholte die drei scharfen Worte und endlich
verstand man, daß er sagte: „Quasi kosa belli!“ Er
sprach es aber englisch aus. Beaconsfield hatte nämlich

die Rede des Grafen Schumalov fast für einen Kriegsjall
gehalten.
Eine Verordnung über das Tragen von
Ordensbändern. Der französische Justizminister hat
entweder nichts Besseres zu thun oder er möchte den
Pariser Ordensbändern einen Gefallen erweisen: denn er
hat jedoch das Tragen von Ordensbändern im Anprohde
ohne das dazu gehörige Ministereur des betreffenden
Ordens verboten. Jeder, der daher für sein Anprohde
etwas übrig hat, wird sich also ein solches Anprohde er-
streifen, das von 8 bis 20 Franc kostet. Ungefähr 33
ausländische Orden werden von diesem Erlasse betroffen,
darunter ohne Ausnahme alle diejenigen, deren Band rot
ist oder auch nur einen roten Streifen enthält. Zu jenen
gehören beispielsweise der päpstliche und der portugiesische
Christusorden, der russische Alexander Newski und Krow-
orden, der spanische Karl XII. Ihre Bänder und Kordons
sind hier sehr erwünscht, weil sie dem Bande der Epen-
legion gleichen und auch dafür genommen werden. In-
dessen bleibt da, wo nur ein roter Streifen vorhanden ist,
wie beim Medjidie- und Stanislaus-Orden, findet ein be-
sondener Bezug statt, indem besagter Streifen so breit
ausgedehnt wird, daß der zweite gelbe, grüne oder weisse
Streifen nur mehr als eine feine Linie erscheint. Im
Famelt heißen sie Phantasiabänder, rubans de fantasia.
Ob nun das hinführende Kreuzchen dem Auftrag streuen
wird, kann bezweifelt werden. Jedenfalls vermehrt diese
Verordnung wieder die Stippen, mit denen das menschliche
Leben in Paris besetzt ist und auf denen der harmlose
Anprohdehalter aufsteht, wenn er zufällig nichts da-
von gehört hat.

Ein sonderbarer Polizeichef. Von der Insel
Wight kommt die Nachricht, daß der dortige Polizeichef
zu sechs Wochen Gefängnis mit Zwangsarbeit verurteilt
wurde. Seit längerer Zeit schon belagerten sich die Postanten
und Kammerler der öffentlichen Anlagen bei der Be-
handlung über die des rothen James-Falles. Alle diese
Angelegenheiten gingen dem Polizeichef James Dale zu,
der auch versprach, die Uebelthäter ausfindig zu machen. Er
gab auch in der That den ihm unterstellten Polizisten ein-
gehende Ordre, nach dem Presler zu recherchieren. Aber
so oft Dale die Beamten nach einem gewissen Punkte
dirigirte, wurden die Akte des Vandalismus an Bäumen
und Sträußern an einer anderen Stelle verübt. Da
brachte es ein Zufall an den Tag, daß der Baumfresser
kein anderer war als der Polizeichef Dale selbst. Das
Verfahren Dale's behandeln, die Bäume mittels eines
großen Bohrers zu durchlöchern und Schmelzsaure hinein-
zuschießen. Er wurde während der That selbst von einem
seiner Untergebenen überfallen und trotz des heftigsten
Protestierens sofort verhaftet. Die Ursache seiner That
findet sich nicht aufgeführt. Nunmehr ist vom Gerichtshof
der Insel Wight die strenge Strafe über ihn verhängt
worden.

Einige Beispiele des Volksaberglaubens aus
Ober-Lothringen teilt die „N. Fr. Ztg.“ mit:
1) Wenn man in Skorpion die Haare abschneidet, so er-
hält man keine Zahnschmerzen. 2) Befindet man die
Haare im Wicker, so bekommt man krauses Haar. 3) Ver-
schluckt die Mutter den ersten Zahn ihres Kindes, so be-
kommt es keine Zahnschmerzen mehr. 4) Mittwoch und
Freitag sind vermehrte Tage. 5) Wenn ein Mensch ein
herabblühendes Akerblatt mit zur Kirche nimmt, so sieht
er alle Hegen in der Kirche. 6) Schaut man am Tage
des Andreas zur weißen Stunde ins Wasser, so sieht
man, wer in uns verliebt ist. 7) Wird ein Kind im
Duge geboren, so wird es nicht alt. 8) Seitdem der
Volkskater getrunken war, herrscht die Kattstillschickheit.
9) Wird ein Kind im Wasserbassin geboren, so muß es
im Wasser unterkommen. 10) Stropt man am Karfreitag
Blumen, so wachsen sie härter. 11) Trifft einen Menschen
ein Unglück, so folgen ihm drei nachher. 12) Wenn
man in Skorpion heuet, so frist das Vieh das Heu nicht.
13) Scheint ein Lichter die Sonne, so kommt der Früh-
ling schon Wochen später. 14) Wenn es am Voll-
mondtag schneit, so schneit es den ganzen Sommer.
15) Schneidet man die Fingerringel am Freitag ab, so
bekommt man keine Zahnschmerzen mehr. 16) Wenn man
mit einem Weibe in die Milch sieht, so schadet dies dem
Vieh. 17) Wenn eine Eifer vom Hund kommt und
kräht, so frist jemand aus dem Haus. 18) Ist am
Neujahrsmorgen der Himmel rot, so giebt es viele
Neuergebülte. 19) Zerbricht man den Koffelstein die
Nacht, so geben die Käse rote Milch. 20) Reint man
am Karfreitag die Zimmer, so Meht man den ganzen
Sommer von Ungeziefer befreit. 21) Der Hahn entleert
mandmal, wenn sich jemand entleert hat. 22) Bekommt
man von jemand einen Jovig eines Blumenstodes und
dankt dafür, so wächst er nicht. 23) Die Mäuse gehen
punkt 12 Uhr in die Halle. — Die vorstehenden Bei-
spiele des Volksaberglaubens sind übrigens zum guten
Teil allgemein germanisch; so z. B. der Glaube an die
verworfenen Tage, an St. Andreas, ja der erstere ist in
allen Ländern verbreitet.

Die Uffhanger-Berge in Uhehe. Professor
v. Bruchmanns berichtete nach dem „Deutschen Kolonial-
blatt“ aus Jiranga am 3. August 1897 folgendes: Das
für Aufstellungen in Uhehe in erster Linie in Betracht
kommende Gebiet liegt südlich der Station Jiranga und
umfaßt die sogenannten Uffhanger-Berge mit dem
Vorberge und eventuell noch einen großen Teil des
Landes südlich des kleinen Kucha bis zum Gebirgsrande.
Dieser ganze Komplex, der nach Abzug der schlechten,
nicht in Frage kommenden Landstriche, etwa 10,000 qm
beträgt, läßt sich in drei Zonen zerlegen, von denen die
erste die unmittelbaren Uffhanger, die zweite den Übergang
von diesen Uffhanger zum Fußhanger und die dritte
und Hauptzone den Fußhanger selbst umfaßt. Alle drei
Teile zeichnen sich ganz besonders dadurch aus, daß fast
nirgendwo schroffe Felswände und feste Hänge
vorhanden sind, sondern die zahlreich aneinander getriebenen
Hügel der Berge sanft abfallen und fallen, sodas ein
Bebauen der letzteren auch mit dem Pfluge stets möglich
sein wird. Dieses letztere wird noch dadurch erleichtert,
daß das durchweg aus Granit bestehende Uffhanger nur
selten kesselförmig zu Tage tritt und kleinere Steinbrüche
wenig im Boden vorhanden sind. Einen besonderen
Charakter erhalten die Berge, insbesondere die Vorberge,
durch das Vorhandensein zahlreicher kleiner Schächte,
aus denen vielfach Quellen entspringen. Ein Vor-
zuehmlichkeits überhaupt in dem ganzen Gebiete, wie
er wohl selten wieder in einem Gebirge unserer Kolonie
zu finden sein wird. In jeder Thale und jeder Senkung,
an den Bergabhängen u. s. f. frisches klares Wasser vorhanden,
das ohne Gefahr für Entkräftungen getrunken werden
kann. Die Temperatur derselben betrug durchschnittlich
15 Grad Celsius. Das Klima ist bei der Höhenlage,
1500 bis 2000 m über dem Meere, ein vollständig
europäisches, erfrischendes, oft sogar empfindlich kaltes.
Zur Zeit unserer Anwesenheit zeigte das Thermometer
häufig morgens eine Temperatur von unter 10 Grad
Celsius an. Niederschläge trüben bei dieser Höhenlage
ausgeschlossen sein, zumal wenn etwa bei den Vor-
bergen vorhandene Schwemmlagen einmüßigt werden.
Die nur einmal im Jahre, von November bis Anfang
Mai, eintretende Regenzeit bildet zugleich auch die warme
Jahreszeit, wozuf obdauern die kalte von Mai bis

November folgt. Es regnet jedoch, wie wir selber zu
konstatieren Gelegenheit hatten, in den Bergen auch außer-
halb der Regenzeit, nach den Aussagen der in Uhehe
lebenden Europäer das ganze Jahr über. Nebelbildungen
sind häufig zu sein. Der Boden der ersten Zone be-
steht aus sehr tiefgründigen, hellen und dunklen, die-
weilen siegetrot gefärbtem Lehm. In geringer Tiefe
kann hier als frisch bezeichnet werden. Die eigentliche
Humusschicht ist, wie bei fast allen hiesigen Böden, un-
bedeutend. Leider ist hier selbst die Luftseite des Ab-
drennens des alten Strokes arg vertreten, ohne daß es
vorläufig aus nur im entkräftigen möglich sein wird
sich energisch entgegenzusetzen. Der Boden wird
infolge dessen eines Teiles seiner besten Kräfte beraubt
und überzieht sich mit einer harten Decke. Im Gegen-
satz zu den auf unserer Reise fast nur beobachteten
schluffartigen Hochgründen findet sich hier ein kurzes,
saftiges, dicht stehendes Gras, das vom Vieh gern ge-
fressen wird. Baumarten sind fast gar nicht vertreten,
nur an den vor den Wäldern geschützten Stellen, wie z. B.
in den Schluchten, befinden sich kräftigwüchsige Eichen.
Diese ungeheuren Weidflächen sind wie geschaffen zur
Biehude in größter Maßstabe, wozu gleich andererseits die
bedeutendsten, nur einzeln vorkommenden, mit Weiz, Weiz,
Brot, Bohnen, Erbsen, Kürbissen, Tomaten, Zehol,
Kartoffeln u. dergleichen Gärten keinen Zweifel an einem
guten Gedeihen der Feldfrüchte aller Art auskommen lassen.
Die zweite Zone zeigt, wie erwähnt, den Übergang von den
Grasflächen zum Waldland, indem einzelne Bäume, ins-
besondere kleine Buchenbäume, sich einsenden und der Wald-
farn in oft dichtem Stande ganze Bergabhängen bedeckt.
Der ebenfalls sehr tiefgründige und frische anliegende
Boden ist von dunkler Beschaffenheit und zum Teil für
hiesige Verhältnisse ausfallend humos. Er dürfte wie der
ersten Zone von einer ganz hervorragenden guten
Beschaffenheit sein. Der Boden dieser letzteren weist ver-
schiedene Schattierungen auf, ist aber jenseit dunkel und
anliegend sehr fruchtig. Von den Eingeborenen waren
vor allem die Gipfel der Berge bebaut, doch ist auch
guter seltener Schwammboden in den Thälern vorhanden.
In dieser dritten und Hauptzone herrscht eine spärliche
Vegetation, Büsche und Sträucher, Farne und Bäume
verstreuen um den Wald und bilden im Bereich mit den
dazwischen befindlichen dornigen Klettergewächsen —
unter denen die Brombeere an die Heimat erinnert —
und Lianen eine fast unüberwindliche Hecke. Viel-
wärtig stehen die weiten Grasflänge mit Bambus be-
standen mit ihrem matten Grün von der Umgebung ab,
ein wertvolles Material für Häuserbauten u. s. f. liefern.
Waldungen von irgend einer Bedeutung waren in diesem
Gebiete nicht vorhanden. Alles zeigte mehr den
Charakter des Niederwaldes. Die vorhandenen Flächen
und Baumarten, die noch an der Küste näher zu bestimmen
sind, überschreiten selten die Höhe von 10 m und den
Durchmesser von 25 cm. Doch scheinen einzelne Arten,
bei denen das Holz engartig und hart war, für Bau-
zwecke gut verwendbar zu sein. Nach den allerdings erst
kurzen Erfahrungen der Station und Mission Jiranga
müssen die gesamten europäischen Getreide- und Gemüse-
arten hervorzuzüchten gut gedeihen und sich zwei Ernten im
Jahre erziehen lassen. Das Vieh ist von großem, kräftigem
Schlage. Schon jetzt werden größere Viehherden von
Unternehmern mit geringen Aufwänden zur Rüste getrieben
und ein guter Ertrag erzielt, da das hiesige Vieh etwa
32 Kilo pro Kopf und Tag Milch abgibt an der Rüste zu dem
doppelten Preis verkauft werden soll. Infolge der Schiff-
barkeit des Kuchidji, Unga und des unteren Teils des
Kilani ist eine Wasserstraße vorhanden, die es gestattet,
mit Ausnahme einer kurzen Strecke bis zu dem südlichsten
Teile des in Frage kommenden Gebietes, nämlich bis
Verondo zu Schiff zu gelangen, sobald nur ein kleiner
Dampfer vor und einer hinter den Paganisallen des
Kuchidji vorhanden ist.

Dr. Benjamin Constant Batalis da Ra-
gahaca, der Gründer und Minister der brasilianischen Re-
publik, ist besonders in den letzten Jahren seines Lebens
an auffallender Zerknirschtheit, wozu nachgehende ver-
bürgte Beispiele zeigen. Er war Lehrer der Mathematik
an der Militärakademie in Rio. Da er man als Major
nicht ohne Uniform in der Schule erscheinen durfte, so
wechselte er seinen Anzug im Hause eines Freundes, nicht
weit von der Schule. Sehr oft kam es vor, daß er in
der Aula in Uniform erschien, aber mit dem Cylinder auf
dem Kopfe, ein anderes Mal in Zivil, aber mit der
Militärkappe bedeckt, in der Herbedecke saß. Während
eines Vortrages tauchte er die Feder in ein Glas Wasser;
ein anderes Mal dehnte er seine Lehrtafel betreten
aus, daß die übrigen Klassen der Schule bereits beim
Mittagsessen saßen, während seine Lehret, wenn möglich
lungend, geduldig ausblieb, bis der allgemeine beliebte
Lehrer seines Verlesens inne wurde. Aber die härteste
Probe war folgende: Ein Freund lud den gelehrten Herrn
ein, bei seiner Hochzeit Trauzeuge zu sein. Die Trauung
sah in der Moriastraße in Rio statt. Benjamin Constant
war spezieren gegangen, kam zurück und schloß sich dem
Paar an. Er hatte großen Durst bekommen und nicht
fehlte genug daran gedacht, zu trinken. Das Brautpaar
knieete bereits vor dem Altar. Der Vater begann die
Feier. Benjamin Constant ertrug den Durst nicht mehr.
Er ging schnell in die Eckstrasse, wo ein thönerer Wasser-
behälter stand. Auf einen Stuhl legte er seinen Klapphut,
trinkt eilig, bedeckt den Wasserkrug mit seinem Hut, und
lehrt, den Hochzeitsred des Kruges im Arm, ganz feierlich
zum Brautpaar zurück.

In dem gestern an dieser Stelle abgedruckten Auf-
satz über die Verfassungsrevision bewußt Lösung des Flug-
problemes war erwähnt worden, daß zur Plananfertigung
und Ausführung die Möglichkeit eines künstlichen Auf-
fluges berechnung hätten. Demgegenüber schreibt man uns
aus unserem Verkeire: Hierbei sind die Arbeiten des
Hrn. Regierungsrat Hof Hofmann vom Kaiserl. Patentamt
in Berlin und seiner eines Herrn in Stade (Hannover)
übersenden worden. Namentlich ist Hofmann, der
schon auf verschiedenen Gebieten der Technik bewährte
Erfindungen geschaffen hat, mit seinem, dem Flug des
Storches abgemessenen Apparat, ein hervorragender
Arbeiter am Flugproblem. In verschiedenen großen Städten
ist es ihm bereits vergönnt gewesen, sein System durch
Vortrag bekannt zu geben.

Kaiser Wilhelm-Bäume. Der „Pester Lloyd“
schreibt: Das Baumpflanzungs-Komitee, welches im ganzen
Landes eine so segensreiche Thätigkeit entfaltet, erließ diese
Tage einen Aufruf an die Dorfbesitzer, Lehrer und Ge-
meindenälteste, worin diese aufgefordert werden, zum An-
pflanzen an den Fuß des Kaisers Wilhelm in Umarmen
in allen Gemeinden des Landes „Kaiser Wilhelm-Bäume“
zu pflanzen.

Dambura. In der Gartenbauausstellung fand
gestern der hiesige Schlußakt statt. Bürgermeister Könd-
bert, als erster Vorredner des Komitees, machte in seiner
Ansprache die Mitteilung, daß die Garantiescheine nicht
in Anspruch genommen werden würden. Nachdem von
einem der Ausschüsse dem Komitee und allen Mitwirkenden
der Dank der ausstellenden Gärten ausgesprochen worden
war, wurde die Ausstellung mit einem herrlichen Hoch auf
Göndburg geschlossen.



Gewinne 4<sup>ter</sup> Klasse 132<sup>ter</sup> Königl. Säch. Landes-Lotterie. Gezogen zu Leipzig, den 4. Oktober 1897.

Table with columns for prize amounts (e.g., 60000, 50000, 40000) and names of winners (e.g., Herr H. Hofmann, Herr R. H. Meyer).

Table titled 'Gewinne à 1000 Mark.' listing prize amounts and names of winners.

Table titled 'Gewinne à 500 Mark.' listing prize amounts and names of winners.

Table titled 'Gewinne à 300 Mark.' listing prize amounts and names of winners.

Table titled 'Gewinne à 265 Mark.' listing prize amounts and names of winners.

Large table listing numerous small prize amounts (e.g., 1000, 500, 200, 100) and names of winners.

Venedig. Hotel d'Italie & Bauer - Bauer Grünwald.

Advertisement for Chemnitz Werkzeugmaschinen-Fabrik, featuring a 9% = 27 Mark pro Aktie offer and listing the board members.

Bilanz am 30. Juni 1897. Dresden und Cölln b. Meissen.

Financial statement table with columns for assets (Aktiva) and liabilities (Passiva) for Dresden and Cölln b. Meissen.

Gewinn u. Verlust-Conto am 30. Juni 1897. Dresden u. Cölln b. Meissen.

Profit and loss account table showing various income and expense categories for Dresden and Cölln b. Meissen.

Advertisement for Actien-Gesellschaft für Cartonagen-Industrie, featuring the name Heinrich Wollheim and details of the company.

Chemnitzer Werkzeugmaschinen-Fabrik vorm. Joh. Zimmermann in Chemnitz.

Financial statement table for Chemnitzer Werkzeugmaschinen-Fabrik, showing assets and liabilities.

Der Vorstand der Chemnitzer Werkzeugmaschinen-Fabrik vorm. Joh. Zimmermann, Gebauer.

Advertisement for Parkschänke in Plauen bei Dresden, featuring an image of a building and text about the establishment.



Zweite Beilage zu N. 231 des **Dresdner Journals**. Dienstag, den 5. Oktober 1897, abends.

**Dresdner Börse, 5. Oktober 1897.**

Table listing various securities and their prices, including Staatspapiere, Reichsanleihe, and various bank shares.

Table listing various bank shares and financial institutions, including Dresdner Bank, Leipziger Bank, and others.

Table listing various industrial and commercial shares, including shares of various manufacturing and trading companies.

Table listing various industrial and commercial shares, including shares of various manufacturing and trading companies.

Table listing various industrial and commercial shares, including shares of various manufacturing and trading companies.

Table listing various industrial and commercial shares, including shares of various manufacturing and trading companies.

